Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 38 (1950)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

No 12 XXXVIII. JAHRGANG Erscheint am 20. des Monats BERN, 20. Dezember 1950

Zentralblatt

Organ des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement

Jährlich Fr. 2.70 Nichtmitglieder Fr. 3.70

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen
du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann
und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Dufourstraße 31, Telephon (031) 4 46 61
Administration (Abonn. u. Inserate): **Buchdruckerei Büchler & Co., Bern,** Marienstr. 8. Postcheck III286
Postcheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästorin Zürich): **VIII 23782**

Aus dem Inhalt. Nachdruck verboten. Maria der Verkündigung. Dr. phil. Helene von Lerber. Mitteilungen. Fortbildungsschule. Diplomierungsfeier in der Pflegerinnenschule Zürich. «Frau und Demokratie». Kinderpflegekurs. Neujahrsnacht, Gedicht von Anna Burg. Pro Juventute. Winterferien. Bücher

Maria der Verkündigung

Von *Helene von Lerber*

Ist es nicht seltsam, wenn man im Sommer schon an Weihnachten denken muß ? Silvia Schweiger, die junge Malerin, hat tatsächlich die größte Mühe, ihre Gedanken auf das ferne Fest zu konzentrieren, zu dem Kälte und Schnee und die Traulichkeit der geheizten Stube gehören. Sie sitzt in der Pergola, und vor ihr breitet der Garten seine Herrlichkeit aus: grünsamtene Rasenflächen und mitten darin, da und dort, leuchtende Farbenklexe: das zündende Rot von Gladiolen, das warme Gelb der Tagetes, die weichen Tönungen der Zinnien und dann die Rosen in ihrer zweiten, glutvollen Blüte. Jetzt aus der Palette all diese Farben herausholen und auf das Papier zaubern dürfen ! Aber ihr ist eine andere Aufgabe zuteil geworden, und die Kunst ist eine strenge Herrin, die es nicht duldet, daß man sich verplämpert. Die schmalen, fest aufeinandergepreßten Lippen, die energische Kinnpartie, die leichtgebogene Nase deuten an, daß in diesem jungen Mädchen Willen genug vorhanden ist, ein einmal vorgestecktes Ziel zu erreichen. Gestern hat sie dem Kunstverein ein Gemälde für die Weihnachtsausstellung angemeldet, und nun gilt es, keinen Tag zu verlieren; denn das Bild existiert erst in ihrer Vorstellung. Aber freilich, da hat sie es mit einer Deutlichkeit gesehen, daß es ihr scheint, sie müßte es bloß noch kopieren. Und nun entwirft sie die ersten Bleistiftskizzen. Eine Verkündigung soll es darstellen, aber ohne Engel. Nur die Jungfrau Maria soll zu sehen sein, von vorn, kniend, den Blick emporgerichtet zu einer auf dem Bild nicht sichtbaren Lichtquelle, deren Strahlen ihre magdliche Gestalt wellenförmig umfluten. Tiefes Erschrecken, gläubiges Staunen und jähe Freude sollen sich im Antlitz Marias widerspiegeln. Wenn ihr dies Bild gelingt, dann wird sie ein gut Stück weiter gekommen sein auf der Leiter, die zum Erfolg führt.

Längst schon hat Silvia Ausschau gehalten nach einem Modell, aber keines der jungen Mädchen ihrer Bekanntschaft hat sie bislang voll befriedigt. Und selt-

SCHWEIZERISCHES ARCHIV FÜR VOLKSKUNDE
133

sam, schon jetzt ist es immer nur die eigene Gestalt, die aus den flüchtig hingeworfenen Skizzen deutlich erkennbar hervorgeht. Und warum auch nicht ? Ist sie selber nicht hübscher als alle die Mädchen oder jungen Frauen, die in Betracht fielen ?

Entschlossen rafft sie die Skizzen zusammen und läuft ins Haus. Vor dem Spiegelglas, welches ihren schlanken Wuchs und das feine Oval des Gesichtes offenbart, führt sie mit vor Ungeduld fiebernden Fingern den Kohlenstift über das Papier. Warum denn nicht sich selber darstellen, wenn der Schöpfer einem einen vollkommenen Körper geschenkt hat ? Fast kann sie es nicht erwarten, bis die Farben dran kommen. Wie wird das Licht mit ihren blonden Haaren spielen und dem Schmelz ihrer zarten Hautfarbe einen wie von innen quellenden Schimmer verleihen !

*

Tage gehen über der beglückenden Arbeit dahin, und in die Nächte hinein nimmt die junge Malerin ihr Bild und führt es im Wachen und im Träumen der Vollendung entgegen. Und darüber zieht leise der Herbst herauf, und die grauen Novembertage mit ihrem spärlichen Licht gebieten den emsigen Händen Stillstand. Aber nun ist das Gemälde auch so, daß jeder weitere Pinselstrich nur noch daran verderben könnte.

Am 1. Dezember wird die Ausstellung eröffnet; morgen muß sie das Bild an Ort und Stelle bringen. Heute steht es zum letztenmal auf der Staffelei in ihrem Atelier, und Silvia hat sich ihm gegenüber auf ihren niedrigen Schlafdiwan gesetzt, um die Wirkung noch einmal zu überprüfen. Niemandem hat sie es bis jetzt gezeigt; auch den besten Freunden wurde in all der Zeit kein Zutritt zu ihrem Arbeitsraum gewährt. Und sie, die ihre Eigenwilligkeit kannten, wenn die schöpferische Stunde über sie kam, hatten sie aus freien Stücken gemieden.

Aber jetzt, in diesem Augenblick, hat sie ihres Wächteramtes vergessen. Die Türe zum Atelier ist unverschlossen geblieben, und sachte schiebt sich eine unscheinbare, kümmerliche Gestalt über die Schwelle, nachdem ein schüchternes Klopfen ungehört verhallt ist. Silvia zuckt zusammen und springt auf. Eine zornige Falte hat sich ihrer Stirne eingekerbt; sie will das Bild vor unberufenen Blicken in Sicherheit bringen. Aber wie sie den Besucher näher ins Auge faßt, atmet sie erleichtert auf. Von dieser Seite ist keine Kritik zu befürchten, oder dann ist sie zum mindesten belanglos. Erika, ihre Halbschwester, versteht nichts von Malerei. Nicht nur ihre äußere Gestalt ist etwas schief geraten, sondern auch ihrem Geist ist der gerade Wuchs versagt geblieben. Wenigstens ist sie in der Schule nur mit Mühe nachgekommen, und zu keinem Beruf hat sie Begabung oder auch nur Neigung gezeigt. Aber da zu Hause noch so viele jüngere Geschwister aus dieser zweiten Ehe ihres Vaters sind, ist es ja für sie das Gegebene, der Mutter im Haushalt an die Hand zu gehen, zu kochen, zu waschen und zu flicken und kleine Kinder zu hüten. Ach, welch farbloses Dasein ! Und wie kann Silvia dem Schicksal danken, daß sie durch das Erbe ihrer eigenen verstorbenen Mutter unabhängig gestellt ist und auch nicht mit ihres Vaters Familie zusammen zu leben braucht. Wie hätte sie das in ihrem Künstlertum gehindert !

Erika bringt wie gewöhnlich eine Entschuldigung vor: « Ich hatte gerade Besorgungen zu machen hier in der Stadt, und da meinten die Eltern, ich sollte bei dir vorbeigehen. Du hast dich schon so lange nicht mehr bei uns sehen lassen.»

« Ich hatte zu tun. Sieh da ! » Und mit einer Handbewegung deutet Silvia

auf das Gemälde. Ob Erika die Ähnlichkeit erkennt ? Das ist wohl alles, was man von ihr erwarten kann. « Es ist die Maria der Verkündigung », erläutert sie. « Morgen kommt's an die Weihnachtsausstellung. Es ist das Beste, was mir bis jetzt gelungen ist und wird beachtet werden. »

Lange steht das verwachsene Mädchen betrachtend vor dem Bilde, die Anwesenheit der Künstlerin scheinbar vergessend. « Es ist schön, sehr schön », flüstert es dann, « das himmlische Licht, das die Jungfrau ganz umfängt und sie segnet, aber . . . » Sie schweigt und beißt sich auf die Lippen.

« Was aber ? » Silvia ist aufgesprungen und nähert sich der Schwester, halb geschmeichelt über deren Ergriffenheit, halb verärgert, daß sie offenbar etwas dagegen einzuwenden hat. Und sie glaubt die Ursache zu erraten und nimmt sie vorweg: « Gelt, es gefällt dir nicht, daß ich mich selber in der Maria dargestellt habe, du Dummerli du ! »

Erika schaut ganz erstaunt bald auf das Bild, bald auf die Schwester. « Das habe ich ja gar nicht beachtet. Freilich, du bist schön, und die Maria wird man sich ja auch so denken müssen . . . Nein, es ist etwas ganz anderes, was mir aufgefallen ist . . . » Und wieder Schweigen.

« Was du nicht sagst ! Dann heraus mit der Sprache ! »

Erika wird blutrot; jetzt, da sie weiß, daß Silvia sich selber in der Maria gemalt hat, ist es keine kleine Sache, ehrlich zu sein.

« Ich lasse dich nicht gehen, bis du es mir gesagt hast, hochzuverehrende Stimme der Kritik ! » Silvia verneigt sich spöttisch vor der Schwester.

Da weiß Erika, daß es keinen Ausweg gibt. « Deine Maria », flüstert sie, « deine Maria ist nicht demütig . . . nicht so, wie es in der Bibel heißt: Ich bin des Herren Magd . . . Deine Maria wäre nicht des Heilands Mutter geworden. »

« Was du nicht alles weißt, Jungfer Weisheit ! Nun, um dein Urteil brauche ich mich ja nicht zu kümmern. Und nun mach, daß du nach Hause kommst ! Die Ausstellung brauchst du gewiß nicht zu besuchen, da du dich bloß über mein Bild ärgern würdest ! Andern wird es schon gefallen. »

Erikas dunkle Augen — ihre einzige Schönheit — füllen sich mit Tränen. « Verzeih, ich wollte dich nicht beleidigen; aber du hast mich dazu gezwungen, zu sagen, was ich denke. » Und sie verläßt das Haus, kümmerlich, die schiefe Schulter noch etwas mehr eingezogen, als da sie gekommen.

*

Die Weihnachtsausstellung ist eingerichtet und soll morgen eröffnet werden. Jedes Bild hängt an seinem Platz, ist numeriert und im Katalog verzeichnet. Auch Silvia Schweigers « Maria der Verkündigung ». Die Aussteller haben die Kunsthalle verlassen. Nur Silvia ist noch zurückgeblieben. Jetzt sitzt sie regungslos vor ihrem Bilde, dessen lichte Farben geheimnisvoller werden, je mehr die Dämmerung im Raum zunimmt. Immer mehr verwischen sich die zeichnerischen Umrisse der Gestalt, und schließlich sind nur noch Farbflächen zu unterscheiden, die nach dem Grad ihrer Helligkeit voneinander abstechen. Silvia atmet tief auf. Sie hat viel Lob eingeerntet unter denjenigen Kollegen und Kolleginnen, die dazu fähig sind, ein fremdes Talent neidlos anzuerkennen. Es sei ihr bestes Bild, hat man ihr gesagt, und sie werde es zweifellos sehr gut verkaufen können. Warum muß sie jetzt trotzdem so unglücklich dasitzen und kann den Gedanken an Erikas Ausspruch nicht los werden ? Dummes Ding, ihr so die Freude an ihrem Werk zu verderben ! Und doch, wenn sie recht hätte ? Wenn das vielbewunderte Bild,

in das sie ihr ganzes Können hineingelegt hat, nur eine eitle Selbstbespiegelung wäre ? Nichts mehr als das ?

Der Engel Gabriel, welcher der Jungfrau das selige Geheimnis der göttlichen Geburt ankündet, ist nicht auf dem Bild; aber plötzlich ist es der Künstlerin, wie wenn sie ihn spürte, da, greifbar nah und wirklich. Eine Gegenwart, vor der sie erschauert und ganz klein und hilflos wird : « Nein, zu dir wäre ich nicht gekommen, denn nur den Demütigen gibt Gott Gnade. »

Da springt sie auf, von einem zwingenden Muß getrieben. Sie reißt das Bild von der Wand; sie wickelt es hastig in Papier ein, das vergessen in einer Ecke liegt. Sie stürmt zum Haus hinaus, unbeobachtet, denn die Schließerin ist längst weg. Mag morgen bei der Eröffnung der Bilderschau dort an der Wand eine Lücke gähnen, was hat das zu bedeuten, wenn nur die Lüge getilgt ist !

Zu Hause verschwindet die « Maria der Verkündigung » in der Tiefe eines Schrankes; die junge Künstlerin aber sinkt in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

*

Das Telephon klingelt sie wach; verwirrt fährt sie empor und greift nach dem Hörer. — « Weg ? ... Ja freilich, ich weiß es. — Gestohlen ? Nein, nein ! Ich selber habe es entfernt. Ich kann es nicht ausstellen ... Wie, bitte ? ... Nein, ich werde es nicht zurückbringen, weder heute noch morgen. Niemals ... Ja, unwiderruflich. Bitte, teilen Sie das dem Organisationskomitee mit. Adieu. »

Der Hörer wird mit Nachdruck auf die Gabel zurückgelegt. Mit einem Seufzer der Erleichterung legt sich Silvia noch einmal in die Kissen zurück. Sie ist jetzt arm geworden, ganz arm, nach außen und nach innen. Der Pelzmantel, von dem sie seit Jahren träumte, wird nicht gekauft werden können. Vielleicht nehmen sie ihr nie mehr ein Bild für eine Ausstellung an, denn in den Augen der Berufsgenossen ist sie nun gewiß unmöglich geworden, ein bißchen verrückt. Aber der Druck ist von ihr gewichen, die Scham, die sie seit Erikas Besuch gepeinigt hat. Vielleicht hat Weihnachten doch noch einen Glanz für sie übrig, auch wenn das Fest sie nicht mit einem künstlerischen Erfolg beschenkt hat. Vielleicht ist dieser Glanz echter ?

*

Es ist Heiliger Abend. Silvia ist auf dem Wege nach Hause. Seit vielen Monaten ist sie nicht mehr dort gewesen, in dem kleinen Dorfe wenige Kilometer von der Stadt entfernt. Seit Jahren hat sie Weihnachten nur noch mit ihren Kollegen und Kolleginnen zusammen gefeiert, am liebsten in einer Skihütte. Aber seit ihrem für alle Freunde unverständlichen Benehmen bei der Weihnachtsausstellung weicht man ihr im Bekanntenkreis sichtbar aus. Und deshalb geht sie also heim, denn sie will weder allein sein am Weihnachtsabend noch auch nur geduldet unter Menschen, für die sie eine bloße Verlegenheit bedeutet.

Niemand erwartet sie zu Hause; unbemerkt schleicht sie sich in den Korridor, leise drückt sie die Türfalle nieder zu der Stube, wo, wie sie genau weiß, ihre jüngeren Geschwister jetzt versammelt sind. Richtig, da sitzen sie um Erika gedrängt auf der Ofenbank und lauschen einer Weihnachtsgeschichte, während die Eltern noch in der Nebenstube hantieren, die Geschenke aufbauen und die Kerzen des Christbaums anzünden. Alle Jahre ist es so; aber Silvia ist schon lange nicht mehr dabei gewesen. Erstaunen malt sich auf den Gesichtern der Kleinen, wie die große Schwester eintritt. Sie ist ihnen fremd geworden. Aber nur augen-

blickslang lassen sie sich durch ihr Erscheinen von der Geschichte ablenken. Dann drängen sie sich enger um Erika: « Erzähl weiter ! »

Da setzt sich Silvia still in die Sofaecke und betrachtet die Gruppe auf der Ofenbank. Erika sitzt in der Mitte, den verwachsenen Rücken gegen die grünen Kacheln gelehnt, die wohl noch eine behagliche Wärme ausstrahlen. Das kleinste der Geschwister, einen blondlockigen, strammen, etwa zweijährigen Buben, hält sie auf dem Schoß. Links und rechts schmiegen sich je zwei Buben und zwei Mädchen an sie, ein sonst wildes und streitlustiges Schärlein, aber heute sind sie ganz Ohr und deshalb ganz Eintracht.

Erikas Gesicht ist beleuchtet von einer einzigen, dicken, roten Weihnachtskerze, die in einem ausgehöhlten Tannzapfen steckt, welcher auf einem kleinen Wandbrett neben dem Ofen befestigt ist. Ein paar Goldfäden hangen davon herunter und zittern leise in der warmen Luft; sonst verrät hier noch nichts die Weihnachtsherrlichkeit, welche sich bald vor den seligen Kinderaugen offenbaren wird. Aber Silvia blickt wie gebannt auf Erikas Gesicht; denn da drin, in den unschönen Zügen, offenbart sich ihr das, was sie ihrer « Maria der Verkündigung » nicht geben konnte, weil sie es in ihrem Spiegelbild nicht fand : die Innigkeit und die Demut und die Bereitschaft, ein ganz großes seliges Geheimnis zu empfangen, das Geheimnis von der Menschwerdung des Heilandes der Welt. Tief in sich hinein nimmt Silvia dieses Bild. Und jetzt weiß sie plötzlich, wie das Gemälde aussehen wird, das sie für die nächste Weihnachtsausstellung malen wird, wenn Gott ihr die Gnade dazu verleiht.

Erika hat die Geschichte zu Ende erzählt. Jetzt erst steht sie auf und begrüßt die Schwester, ein wenig verlegen und doch mit einem freudigen Aufleuchten der Augen. « Grüß Gott, Silvia ! Willst du wirklich den Weihnachtsabend mit uns verbringen ? Das ist aber schön von dir ! Wie werden sich die Eltern darüber freuen ! Du bist ihnen gewiß die schönste Weihnachtsüberraschung. » Und nach einer Weile: « Aber dein Bild ? Du hast es nicht an die Ausstellung gegeben ? Wir sind dort gewesen und haben es lange gesucht, Vater und ich. Es ist doch nicht ... du wirst es doch nicht meinetwegen ... » Sie stockt und wird blutrot. « Es tut mir so leid ... es war anmaßend; denn ich verstehe nichts von Kunst. »

« Laß nur », sagt Silvia. « Quäle dich nicht; es war recht so. Ich erzähle es dir später, wie es damit gegangen. »

Da erklingt das feine Weihnachtsglöcklein. Die Kinder stürmen voran, und die zwei großen, so ungleichen Schwestern folgen nach; eng umschlungen schreiten sie in den Glanz der Weihnachtsstube hinein.

Dr. phil. Helene von Lerber

Berner und Zürcher Geist vereinigen sich in harmonischer Weise in der Berner Dichterin. Ihr Vater, *Pfarrer Theodor von Lerber*, aus altem Berner Patriziergeschlecht stammend, das seit dem 16. Jahrhundert der Stadt und dem Staate Bern bedeutende Ratsherren geschenkt, vererbte ihr die hohen Geistesgaben, und von der Mutter, die eine Tochter war von *Oberst Landis* in Richterswil am Zürichsee, empfing sie den stillen, feinen Sinn, das gütige Empfinden. *Helene von Lerber* besuchte das Freie Gymnasium in Bern, das von ihrem Großvater, dem hervorragenden Pädagogen *Theodorich von Lerber*, gegründet worden war. Der Maturität folgten Studienjahre an den Universitäten von Bern, Heidelberg und Paris.

1923 doktorierte *Helene von Lerber* in Germanistik und in französischer Literatur. Ihre Dissertation trug den Titel « Der Einfluß der französischen Sprache und Literatur auf C. F. Meyer und seine Dichtung ». Nach einem Aufenthalt in England, der ihr neue Impulse verlieh, setzte sie in Bern ihre Studien fort, die sie 1925 mit dem Gymnasiallehrerexamen abschloß. Bald darauf erfolgte ihre Berufung als Fachlehrerin für Deutsch an die Seminarabteilung der Neuen Mädchenschule Bern. Daneben ergeht immer wieder der Ruf an *Dr. Helene von Lerber* zur Abhaltung von Vorträgen, von Kursen für Literatur in Bern und auswärts.

Die Werke von *Helene von Lerber* erfreuen einen großen, dankbaren Leserkreis. Ihre tiefe Frömmigkeit, die ebenfalls ein Familienerbgut ist, und ihr ethischer Gehalt lassen die Bücher als helles Licht in der Dunkelheit dieser Zeit erstrahlen. Da sie sich vorzüglich als Geschenkbände eignen, mögen hier einige Hinweise folgen: « Jauchzet, ihr Himmel », Weihnachtserzählungen im Verlag Reinhardt, Basel, der auch ihre Erzählung « Die Himmelsbraut » als Stabbuch herausgegeben hat. Im Verlag der Evangelischen Gesellschaft St. Gallen erschien eine ergreifende Erzählung « Am Husenstein ». « Das christliche Gedankengut in der Dichtung Rudolf von Tavels » im Verlag der Evangelischen Gesellschaft Bern erfreut weit über den Berner Leserkreis hinaus die Tavel-Freunde. In den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften, vor allem in der « Garbe » und in «Leben und Glauben», finden wir Novellen aus der Feder von *Helene von Lerber.*

In «Bernische Landsitze aus Rudolf von Tavels Werken », im Verlag Haupt, Bern, als « Berner Heimatbuch » Nr. 7 erschienen, hat *Helene von Lerber* in Bild und Text den Charme und die Eleganz des Ancien Régime mit Zauberhand zu neuem Leben erweckt. Die Burgen und Schlösser sprechen eine stolze Sprache. In ihnen wohnten die Staatsmänner und Ratsherren, denen Bern Aufstieg und Größe verdankte. Aus ihnen zogen die Sieger von Laupen und Murten ins Feld, Rudolf von Erlach, Adrian von Bubenberg aus Schloß Spiez. Eine jede Seite und ein jedes Bild birgt bernische Art und bernische Geschichte, Worb, Utzigen, Spiez, Reichenbach, Bremgarten, Oberdießbach, Jegenstorf und das wunderbare Schloß Toffen, das sich seit über 300 Jahren im Besitz der Familie von Werdt befindet, wie es von der Höhe aus das Gürbetal mit seiner alten Römerstraße dominiert.

Helene von Lerber hat mit ihrem Heimatbuch die Freude an Berns ruhmvoller Vergangenheit im Lichte der Dichtungen Rudolf von Tavels reizvoll offenbart. Die Fortsetzung folgt nachstehend aus der Feder der Dichterin *Dr. phil. Helene von Lerber.*

H. Scheurer-Demmler.

Verehrte Leserinnen!

Von der Redaktorin Ihres Blattes, die mich Ihnen vor einigen Jahren in liebenswürdiger Weise vorgestellt hat, bin ich gebeten worden, an dieser Stelle von dem zu berichten, was mir seither in die Feder geflossen ist. Nun verhält es sich so, daß eine Mutter ihre Kinder Fremden immer mit gemischten Gefühlen vorstellt. Ein bißchen stolz ist sie schon auf ihr Fleisch und Blut; aber dieser Stolz entspringt ihrer mütterlichen Eitelkeit, und wenn sie klug ist, so weiß sie genau, daß die andern ein objektiveres Urteil haben und einen strengeren Maßstab anlegen. Genau so geht es mir mit meinen geistigen Kindern. Ich weiß nicht, ob sie von meinen Lesern freundlich wohlwollend betrachtet werden oder mit kritischen

Augen. Aber sie sind ein Stück von mir, und deshalb stehe ich selber in einem besonderen, subjektiven Verhältnis zu ihnen.

Aber auch geistige Kinder sind eine Gabe Gottes. So steht es auch mit meinen Büchern. Sie werden mir geschenkt, und ich habe oft nur das wiederzugeben, was als Bild plötzlich vor meinem inneren Auge steht. Das Motiv zu meiner Erzählung « Mädchen in Rot » habe ich beispielsweise geträumt. So ist es nicht in erster Linie mein Verstand, der schafft, sondern ein geheimnisvolles Etwas, das mir diktiert und dem ich einfach meine Feder leihen muß. Auf diese Weise haben in den letzten fünf Jahren folgende « geistigen Kinder » das Licht der Welt erblickt:

Die Geführten, Roman, Vadian-Verlag, St. Gallen, 1946

Bernische Pfarrhäuser, « Berner Heimatbücher », Nr. 28, 1946

Mädchen in Rot, Der Stein des Anstoßes, zwei Erzählungen, « Gute Schriften », Bern, Nr. 219 (auch gebunden erhältlich in allen Buchhandlungen), 1947

C. F. Meyer, der Mensch in der Spannung, Verlag Ernst Reinhardt, Basel, 1949

Die Freundin, Erzählung für Kinder, Berchtold-Haller-Verlag, Bern, 1949 (Schriftenreihe « Für dich erzählt », Heft 5).

Ein historischer Roman (zum Teil auf Familiendokumenten mir befreundeter Familien fußend): *Marie-Marthe*, der Lebensweg einer Hugenottin, wird vermutlich Ende August 1951 erscheinen im Vadian-Verlag, St. Gallen.

Helene von Lerber.

Mitteilungen

Wir alle, die wir von der uns ganz unbegreiflichen Begnadigung der beiden Berner Burschen lasen, welche sich an einem minderjährigen Pflegekind vergangen haben, sind bestürzt. Soll denn einem zugefügten sittlichen Schaden nicht schärfere Justiz begegnen als einem materiellen ?

Diejenige Instanz, welche die Verantwortung für diese Begnadigung trägt, sollte doch der Öffentlichkeit gegenüber eine offene Begründung für ihren Entscheid geben. Daß diese Untat straffrei bleiben soll, bedeutet für uns Frauen und ganz speziell für die Mütter eine sehr schmerzvolle Erfahrung.

Basar Pflegerinnenschule. Unser Schürzenstand wird sich dank des restlosen Einsatzes unserer Sektionen ganz reich dotiert präsentieren. Über 500 Schürzen verschiedenster Art sind gemeldet. Für diese Hilfsbereitschaft sei allen Sektionen von ganzem Herzen gedankt; wie wohltuend ist es, solch ein Mithelfen erfahren zu dürfen !

Adoptivkinder-Versorgung. In der Frauenstunde vom 26. Januar 1951, um 14 Uhr, ist uns Zeit eingeräumt worden für einen Bericht über die Adoptivkinder-Versorgung, den Fräulein Honegger erstatten wird.

Die so lebendig gestaltete Reportage aus unserer **Gartenbauschule,** welche Studio Basel am 27. November gesendet hatte, war außerordentlich erfreulich und ganz dazu angetan, das Interesse für unsere Schule zu wecken. Wir danken vor allem Fräulein Helli Stehle, aber auch dem Studio Basel für diese Unterstützung.

Und nun naht Weihnachten, das Fest der Liebe, das ein Fest des Friedens sein sollte. Mit wehem Herzen denken wir an die Soldaten, die auf fremder Erde verbluten müssen, an ihre leidtragenden Mütter, Gattinnen, Töchter und Schwestern. Und an die vielen, die heute noch, vertrieben von den Stätten ihrer Kindheit, ihres frühern Lebens, als Heimatlose ein dürftiges Dasein fristen.

Es ist so unheimlich viel Dunkel auf Erden, an dem wir wohl alle Schuld tragen. Muß die Botschaft der Engel vom Frieden auf Erden wiederum in diesem Dunkel verhallen ?

Mit den besten Wünschen für gesegnete Weihnachten und einen guten Übergang ins neue Jahr, das wir trotz allem nicht beginnen wollen als solche, die keine Hoffnung haben, *A. H. Mercier.*

Berichtigung zum Generalbericht. Beim Verzeichnis der von Sektionen des SGF geführten Gaststätten ist nachzutragen: Sektion Rapperswil: Alkoholfreies Volksheim.

Fortbildungsschule für Krankenschwestern

Während in vielen Ländern Europas bereits seit Jahren Schulen für Krankenschwestern bestanden, in denen sie sich auf verschiedenen Gebieten weiterbilden konnten, war diese Möglichkeit bis vor kurzem nur ein Wunschtraum für unsere schweizerischen Krankenschwestern, der vor wenigen Wochen nun in Erfüllung gegangen ist. Das *Schweizerische Rote Kreuz* hat in einem großen, alten Patrizierhaus in Zürich in den Parterreräumlichkeiten, weiten, gemütlichen Stuben mit prachtvollen blau-weißen Zürcher Kachelöfen und schönen Möbeln, eine solche Fortbildungsschule für zwanzig Schülerinnen eingerichtet. Da die Kurse vier Monate dauern und sich das ganze Jahr hindurch folgen sollen, kann trotz des beschränkten Platzes eine schöne Zahl von Schwestern jedes Jahr in den Genuß der neuen Möglichkeiten treten. Nach Bedarf soll später auch für die welsche Schweiz eine gleiche Ausbildungsstätte eröffnet werden. Was die neue Schule vor allem vermitteln will, das ist nicht eine erweiterte medizinische Ausbildung, die nach wie vor den Spitälern überlassen werden muß, sondern die Gelegenheit, geeignete Krankenschwestern mit dem nötigen Rüstzeug zu versehen, damit sie Oberschwestern, Lehrschwestern und leitende Schwestern werden können. Der Lehrplan sieht deshalb Unterrichtsfächer auf pädagogischem, psychologischem und organisatorischem Gebiet vor, aber auch Korrespondenz und Sprachen. Der Stoff wird in Diskussionen und praktischen Übungen weiter verarbeitet. Die Kursmonate sollen aber auch den Schwestern, welche in den Spitälern und Kliniken meistens wenig Kontakt mit dem öffentlichen Leben nehmen können, die Gelegenheit bieten, Konzerte, Theater, Ausstellungen und die Volkshochschule zu besuchen. Leiterin der Schule ist *Oberin Monika Wuest*, und für den Unterricht haben sich hervorragende Kräfte zur Verfügung gestellt.

Am 21. November wurde im Zunfthaus zur Saffran im Beisein von Vertretern der Bundesbehörden, verschiedener Kantonsregierungen, des Kirchenrates, der Frauenverbände, des Samariterbundes, der Krankenpflegeschulen und der Schwesternorganisationen die Schule mit einer kleinen Feier eingeweiht. Herr *Dr. Bohny*, Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes, eröffnete die lange Kette der Ansprachen, in der auch mehrere Frauen durch meist sehr gute und angenehm kurz gehaltene Reden vertreten waren. Die Schule soll, so sagte *Dr. Bohny*, im Zeichen des Roten Kreuzes konfessionell und politisch vollständig neutral sein und allen Schwestern offen stehen, die in einer der vom Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschulen ausgebildet worden sind. Aus ihr soll fortan der Nachwuchs für das so notwendige sorgfältig geformte Kader der Schwesternschulen hervorgehen können. Die meisten Redner und Rednerinnen betonten deshalb, daß eine Hauptaufgabe der neuen Schule die charakterliche Bereicherung und Weiterentwicklung der Schülerinnen sein müsse.

Als lebendige Illustration für den umfassenden und neutralen Geist der Gründung sah man an den festlichen Teetischen alle die vielen Variationen der Schwesterntrachten unseres Landes, von den kunstvoll gefältelten Hauben der Diakonissinnen, den kleinen Kronenhäubchen der freien Schwestern bis zu den großen geflügelten Hauben oder den eng und ernst in Schwarz und Weiß gerahmten Gesichtern der katholischen Ordensschwestern.

Den Abschluß der eindrucksvollen kleinen Feier bildete eine Besichtigung der Schule, in die bereits zwanzig glückliche Schülerinnen Einzug gehalten haben.

R. S.-M.

Zur Diplomierungsfeier in der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich

Am 5. November 1950 erhielten im festlich geschmückten Hause der Pflegerinnenschule in Zürich 51 junge Schwestern : 24 Wochen-, Säuglings- und Kinderpflegerinnen und 27 Krankenpflegerinnen, in Anwesenheit der nächsten Angehörigen ihr Diplom. Die Feier der Diplomierung bedeutet für die jungen Schwestern die Erreichung des ersehnten Zieles : Abschluß der 3- und 2½jährigen Lernzeit und somit Beginn des selbständigeren Arbeitens. 1954 Schwestern wurden in den nahezu fünfzig Jahren des Bestehens der Pflegerinnenschule ausgebildet; in allen Gebieten unserer Heimat, im näheren Ausland, aber auch in den fernen Tropen sind Frauen anzutreffen, die das Fundament ihrer Kenntnisse in diesem Hause geholt haben.

Ein schöner Brauch vereinte auch heute wieder die jüngsten unter den Schülerinnen zu einem lieblichen Chor. Die klaren Stimmen eröffneten mit dem tröstlichen 23. Psalm « Der Herr ist mein Hirte » die eindrucksvolle Feier. Herr Pfarrer *Lindenmeyer* verglich in seiner ernsten, zum Nachdenken zwingenden Ansprache den Tag der Diplomierung mit demjenigen der Konfirmation und nannte ihn einen entscheidenden. Die Zukunft, die ungewiß vor jeder der jungen Schwestern liegt, braucht ein Leitwort mit einer umfassenden Gültigkeit für alle Lebenslagen. Christus gibt uns dieses Wort : « Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander lieben sollt... » Christus preist in seinem Wort jene Art von Liebe, welche er uns in der kurzen Spanne seines Lebens vorlebte : er

liebte die Armen, die Kleinen, die Undankbaren; er suchte keine Gegenliebe, sondern liebte seine Feinde und die ihn ans Kreuz schlugen. Wer, von dieser Liebe ergriffen, von diesem Feuer berührt, selbst versucht, die Armen und Schwachen zu lieben, ist gerüstet für den Dienst am Krankenbett und wird selbst froh und glücklich. Dem ernsten Mahnwort folgte, rein und schön vorgetragen, Mozarts herrliche Musik.

Aus der nun folgenden packenden Ansprache von *Frau Oberin Dr. Kunz* klang ihr dringender Aufruf « Schließet die Reihen enger, bewahrt den Blick für das Wesentliche, setzt eure jungen Kräfte ungeteilt ein für das Ganze, für das Gute », um zielbewußte Menschen zu werden, den Willen zur Konzentration aufzubringen, die Bereitschaft zum Verzicht zu stärken. « Gute Kameradschaft » hieß die zweite Losung, welche von den Einzelnen gegenseitiges Verständnis, uneigennütziges Zusammenwirken, das Verzichten auf « Nebenweglein » verlangt um der kranken Menschen, der Kinder und um unserer selbst willen. Dreifach ist die Aufgabe, die der Beruf an die junge Schwester stellt : Pflege des Körpers, der Seele und der Gemeinschaft. Die *Pflege des Körpers* ist notwendig, denn dieser ist nicht Selbstzweck, sondern das zerbrechliche Gefäß der Seele, welche ihn zu ihrer Entwicklung braucht. Die *Pflege der Seele* besteht nicht in einem « wortreichen Kümmern », sondern im stillen Mitgehen mit dem Kranken, denn « die Wissenden sind immer die Stillen ». Was die Schwester für die eigene seelische Entwicklung tut, wird sich auf die Menschen auswirken, die ihr anvertraut sind. Die *Pflege der Gemeinschaft* ist eng verflochten mit den beiden andern Teilen. Das Verständnis für den Mitmenschen kann nur ausgehen vom Wissen um den gemeinsamen Dienst, das gemeinsame Ziel und die gemeinsame Schwachheit. Fähig machen zu schwesterlicher Gemeinschaft kann nur die Erfüllung jenes Wortes : « Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder. » Die Mittel dazu sind mannigfaltig, gute Worte, ein freundliches Lächeln, etwas Zeit für die andern. « Jedes von Ihnen, welches dazu beiträgt, ein Quentchen Angst aus der Welt zu schaffen, hat ein gutes Werk getan ! »

Frau Oberin Kunz bezeichnete den Tag der Diplomierung als Stundenhalt auf der Wanderung durch das Leben; Schönes und Schmerzliches liegt darin, aber das Schöne überwiegt : das Wissen darum, daß uns nach des Tages Arbeit eine ewige Heimat wartet. Sie nennt die jungen Schwestern *frohe* Wandersleute, offen der wärmenden Sonne, dem erquickenden Regen, dem frischen Wind, und ermuntert sie, auf diesem Wege die Müden mitzunehmen, die Beladenen zu erleichtern, sich selbst von Gottes Kraft durchströmen zu lassen, um so seine Aufgabe voll erfüllen zu können. — Herzliche Worte entließen nun die Diplomandinnen aus der « Schule » und hießen sie gleichzeitig willkommen als neue Glieder in der Gemeinschaft der Schwestern.

Die ernsten, aber frohen Worte von *Frau Oberin Kunz* hielten wohl die Zuhörenden noch in ihrem Banne, als schon die ersten Diplomandinnen sich erhoben, um ihr Diplom und ein kurzes Wort als Erinnerung an diesen Tag zu empfangen. Die Freude, das ersehnte Ziel erreicht zu haben, strahlte leuchtend aus den jungen Gesichtern.

Noch einmal erklang herrliche Musik, und dann vereinigte das vertraute Lied « Befiehl du deine Wege » im Gesang noch einmal alle, die beteiligt gewesen waren am Werden und Wachsen dieser jungen Schwestern. *o v*

«Frau und Demokratie»

Die Tagung war von außergewöhnlicher Bedeutung. In einer für die Schweiz gefahrvollen Zeit, Mitte der dreißiger Jahre, gründete die aufrechte *Maria Fierz* die Arbeitsgemeinschaft « Frau und Demokratie », bei welcher der SGFV angeschlossen ist. Heute steht diese Arbeitsgemeinschaft wieder besonders wachsam auf ihrem Posten. Es gilt, die Schweizer Frauen aufzuklären über die Gefahren, die unserer Demokratie von außen und innen her drohen: zum Beispiel von den Volksdemokratien, von falschen Friedensfreunden, wie durch die getarnte Wühlerei kommunistischer Staatsbeamter oder von der Herrschaft skrupelloser Verbände.

Reich war die diesjährige Versammlung befrachtet. Eine glückliche Idee, daß der Vortrag über das reale Thema des Vollmachtenregimes von der gesetzeskundigen *Frau Dr. Annie Leuch, Lausanne,* in erfrischendem Französisch dargeboten wurde. Die öffentlichen Vorträge behandelten vor übervollem Saal äußerst aktuelle Probleme: « Die Weltlage » *(Dr. Ida Somazzi),* « Die europäischen Einigungsbestrebungen und die Schweiz » *(Nationalrat Dr. Ed. Boerlin).* Wohl stehen sich im Weltgeschehen Ost und West lauernd gegenüber, aber die UNO hat die richtige Friedensarbeit aufgenommen unter großen Opfern. Unsere kleine neutrale Schweiz kann der UNO nicht beitreten, doch kann sie im Kampf um die europäische Seele mitmachen, indem sie durch nimmermüdes Helfen die Selbsthilfe in den besiegten Völkern weckt, indem sie das Streben nach Recht überall unterstützt *(Frl. Dr. Somazzi).*

Der Kampf um die europäische Seele ist auch *Nationalrat Boerlins* heißes Anliegen. Hat der Materialismus nicht die Kultur Europas erstickt? Treiben wir nicht dem « Untergang des Abendlandes » entgegen? Nein, eine Seele kann nicht sterben; die europäische Seele ist nur verschüttet. Es wird eine lange stille Zeit nötig sein, bis der Schutt weggeräumt ist und ein neues, einiges Europa sich wieder zum Christentum, zu Humanität, Freiheit, Recht und Demokratie bekennt! Das Schweizervolk soll mit Vertrauen auf Gott den Kampf um die Seele kämpfen.

Wieder auf hohe Warte führte der Vortrag: « Freiheit und Verantwortung in der Demokratie » von *Peter Dürrenmatt,* Chefredaktor der « Basler Nachrichten ». Wie seinerzeit Chefredaktor *Peter Dürrenmatt* vor den gemeinnützigen Frauen in Interlaken einen gewaltigen Gedankenreichtum durch klaren Aufbau und freie Rede beglückend meisterte, so geschah es auch hier. Demokratie heißt Volksherrschaft. Man sah das Vorbild der Demokratie: Ein freies Volk wählt frei die Tüchtigsten aus seinen Reihen, die verantwortungsvoll das ihnen übertragene Amt zum Wohle der Mitbürger verwalten. Man sah mit Grauen das Zerrbild der Demokratie : Volk gleich Masse, Bedürfnis des Einzelnen, Einfluß auf den Staat zu haben, gleich null. Der Staat ein technisches Werk, eine Maschine. Zwischen Volk und Staatsgewalt Formulare; Freiheit nur mehr auf diesem Papier. Verantwortung gefährdet oder gleich null. Was müssen wir tun? Der Redner rief dringend den Einfluß der Frauen gegen die rationale Entwicklung auf. Es ist unserm föderalistischen Kleinstaat eine wichtige Aufgabe gestellt, von den innersten Bezirken des Menschen her muß sie gelöst werden.

Hier griff mit hinreißendem Schwung *Fräulein Dr. Somazzi* ein: Die Freiheit ist das höchste Prinzip in unserm Leben, Freiheit und Verantwortung sind die rechte und die linke Hand des Menschen. Der Mensch: das schöpferische Wesen, fähig, durch die Seele zu formen, zu veredeln. Wahrheit, Mut: Kräfte, die

zum Göttlichen hinstreben. Das Gewissen: Hauptstelle für den Charakter, die zentrale Stelle, die Richtung gibt. « Laßt uns *Menschen* werden, damit wir wieder *Bürger* werden. » Mit der Kleinheit des Volkes wächst die Verantwortung des Ichs für das Du!

So schloß sich die Ideenkette zum Ring. Die Arbeitsgemeinschaft « Frau und Demokratie » hatte wieder einmal aus dunkler, unsicherer Zeit heraus den Schweizer Frauen den sichern Weg in lichte Höhen aufgezeigt. Ihr sei dafür gedankt! *M. B.-H.*

Verein ehemaliger Schülerinnen der Kantonalen land- und hauswirtschaftlichen Schule Wülflingen-Winterthur

Kinderpflegekurs 1950

Der von der Generalversammlung der ehemaligen Wülflingerinnen beschlossene *Kinderpflegekurs* fand seinen Anfang am 19. September 1950 in der LSW. Die Präsidentin, *Joh. Volkart-Mörgeli,* begrüßte freundlich alle Teilnehmerinnen, insbesondere *Frau Dr. Krebs* und die Kursleiterin, Schwester *Loni Madliger.*

An diesem Kursnachmittag wurde ausschließlich über *Säuglingsausstattung, Ernährung und Pflege sowie Erziehung des Säuglings gesprochen. Schwester Loni Madliger,* Leiterin der Kinderkrippe Winterthur, verstand es in vortrefflicher Weise, uns in die Kleinkinderpflege einzuführen. Die in freundlicher Weise von der LSW zur Verfügung gestellte Bébéaussteuer half Schwester Loni, den Kurs den Anwesenden anschaulich zu machen. Alle zirka fünfzig Teilnehmerinnen waren sehr befriedigt über die Ausführungen von *Schwester Loni.*

Am Sonntag, dem 5. November 1950, fand der zweite Vortrag in der « Chässtube » in Winterthur statt. Der Referent, *Herr Sekundarlehrer Lauffer,* Winterthur-Veltheim, sprach über *Schule und Elternhaus.* Herr *Lauffer* erklärte uns die erzieherischen Probleme des Schulkindes. Vor allem sollen Eltern und Lehrer am gleichen « Strick » ziehen, wenn das Kind die nötige Achtung vor Eltern und Lehrer haben soll. Der Grundstein für die Erziehung muß unbedingt im Elternhaus sein, und da ist das Vorbild die beste Erziehung. Das Kind (auch der Erwachsene) darf nicht nur fordern, es soll gegenüber seinen Mitmenschen vor allem Ehrlichkeit und Freundlichkeit zeigen.

Die Präsidentin verdankte Herrn *Lauffer* sein vielseitiges Referat. Auch dankte sie *Herrn und Frau Dr. Krebs* sowie allen Ehemaligen für ihr Erscheinen.

Am Freitag, dem 1. Dezember, kam in der LSW der dritte und letzte Vortrag zur Durchführung. Wir hatten die Ehre, *Frau Dr. Stiefel* von Wiesendangen als Referentin zu begrüßen. An Frau Dr. Stiefel war das Thema *Kinderkrankheiten* gestellt. Zuerst sprach sie in kurzen Zügen über die Schwangerschaft der Frau. Als praktizierende Ärztin konnte sie uns für diese Zeit manchen guten Rat erteilen. Anschließend erklärte uns die Vortragende die verschiedenen Säuglingskrankheiten. Da sind in erster Linie der Milchschorf und der Durchfall

zu erwähnen. Als angeborne oder vererbte Krankheiten sind vor allem die Blut und Herzkrankheiten zu verzeichnen. Darauf sprach Frau Doktor über die Infektionskrankheiten der Kinder, im wesentlichen über Scharlach, Masern, Röteln usw., das Auftreten und den Verlauf dieser Krankheiten. Das Impfen des Kleinkindes ist sehr notwendig. Neben allen diesen Krankheitserscheinungen und der Pflege derselben hob *Frau Dr. Stiefel* hauptsächlich die Reinlichkeit von Mutter und Kind hervor.

Nach einer kurzen Diskussion verdankte die Präsidentin den sehr lehrreichen und interessanten Vortrag von *Frau Dr. Stiefel* aufs herzlichste. Besonderer Dank wurde an *Frau Dr. Krebs* gerichtet, daß unser Verein den Vortrag in der LSW durchführen konnte, ebenfalls auch für den guten Imbiß, der für uns bereitstand.

Zusammenfassend möchte ich meiner Überzeugung Ausdruck geben, daß wir alle, die einen oder auch alle drei Vorträge anhören konnten, viel profitiert und gelernt haben. Ich hoffe, daß wir auch in einem folgenden Jahr wieder solche lehrreiche Veranstaltungen durchführen können.

Die Aktuarin : *M. M.*

Neujahrsnacht *Anna Burg*

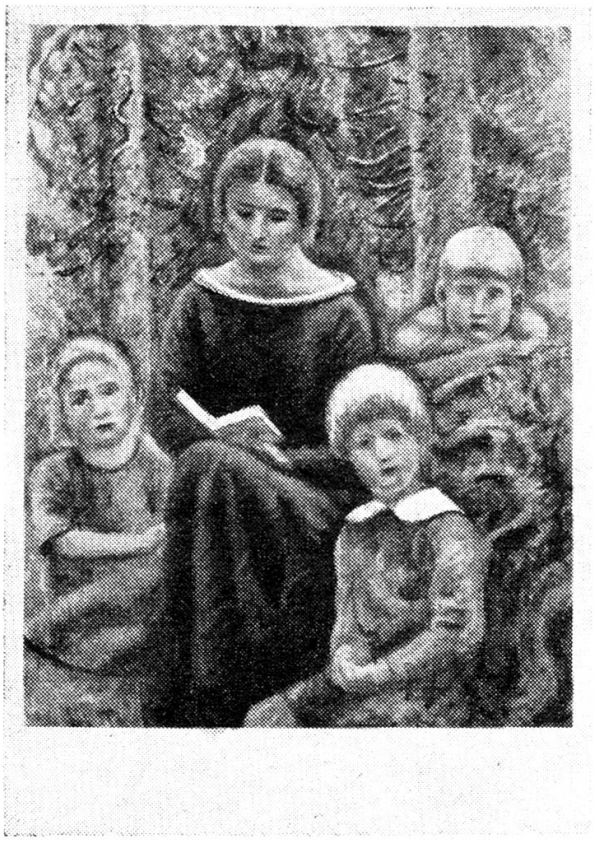
Nein, du bist nicht wie die andern,
stille, sternenkalte Nacht,
in dem unruhvollen Wandern
hältst du feierliche Wacht,
daß der Mensch sich einmal wende
vor der Zukunft dunkler Wand,
daß er einen Blick noch sende
rückwärts in versinkend Land.

Zögernd an der Zeiten Schwelle
sieht die Wahrheit er enthüllt,
sieht von jäher Flammenhelle
nun sein irrend Herz erfüllt.
Läßt an sich vorüberschweben
seines Schicksals Last und Huld:
« Gnade war mein Glückserleben —,
was ich litt, war meine Schuld! »

Das vorliegende Gedicht « Neujahrsnacht » findet sich in dem lieblichen Band « Der heimliche Garten » von *Anna Burg,* Verlag Benteli AG., Bern-Leipzig.

Anna Burg hat in einem Bändchen an die 60 Gedichte zusammengestellt und damit den Garten schweizerischer Frauenlyrik mit beglückend schönen Blüten neu bestellt. Was Natur, Jahres- und Tageszeiten, Kampf und Sehnsucht, Erinnerung und Bestimmung dem empfänglichen Herzen im bunten Wechsel von Not und Glück bescheren, hat die Dichterin in fein differenzierten Versen geformt. Die Übertragungen von *Victor Hugo* und *Montesquieu* erweisen sich als Proben starken poetischen Nach- und Einfühlens. Für jeden, der heute noch Sinn für gute Gedichte aufzubringen vermag, wird dieser « Heimliche Garten » etwas Beglückendes sein.

Frau *Lucie Beetschen,* deren Dichternamen *Anna Burg* hieß, war ein geschätztes Mitglied der Sektion Aarburg unseres Vereins. An ihrer Trauerfeier, Ende Oktober 1950, sprach im Auftrag des Schweiz. Schriftstellervereins, dessen tapfere Mitbegründerin vor 38 Jahren die Lyrikerin *Anna Burg* gewesen war, der Schriftsteller Dr. *Otto Zinniker* Worte hoher Anerkennung für die Heimgegangene. Ihrem Andenken gebührt Verehrung und Dankbarkeit! *H. Sch.-D.*



Frankiere im Dezember mit Pro-Juventute-Marken

Mehr *Pro-Juventute*-Marken — mehr Mittel für die Jugendhilfe

Jede *Pro-Juventute-Marke* ist Zeugnis einer guten Tat. Dezemberpost sollte man mit *Pro-Juventute*-Marken frankieren!

Auch in unserem Lande gibt es noch viele versteckte Kindernot — *Pro Juventute* weiß es.

Wer Neujahrskärtchen versendet, frankiert sie mit den prächtigen *Pro-Juventute*-Marken.

5 Rappen für die Jugendhilfe — frankiere Neujahrskärtchen mit *Pro-Juventute*-Marken!

Auch « Geschäftliches » sollte im Dezember mit *Pro-Juventute*-Marken frankiert werden.

Luftpost mit Schmetterlingen frankieren! *Pro Juventute.*

Auslandpost im Dezember mit *Pro-Juventute*-Marken frankieren — Freunde und Bekannte freuen sich besonders darüber!

Jede *Pro-Juventute*-Marke auf einem Auslandsbrief zeugt für die soziale Aufgeschlossenheit und die Liebe zur Jugend unseres Volkes!

Die Sektionspräsidentinnen sind freundlich gebeten,

die Mitgliederverzeichnisse ihrer Sektion an die Expedition, Buchdruckerei *Büchler & Co.,* Marienstraße 8, *Bern,* einzusenden.

Winterferien in der Schweiz

Weite Kreise unserer Bevölkerung lieben es, die Ferien im Ausland zu verbringen. So wertvoll einerseits die durch Auslandreisen und Auslandferien des schweizerischen Publikums gewonnenen neuen Eindrücke und Erlebnisse und ein Blick über die Landesgrenzen hinaus sein mögen, so darf anderseits doch nicht außer acht gelassen werden, daß damit dem schweizerischen Fremdenverkehr alljährlich große Werte verloren gehen.

In der Öffentlichkeit herrscht die Meinung vor, die Schweiz sei im Gegensatz zum Ausland viel zu teuer. Dies ist heute tatsächlich kaum mehr der Fall, denn in andern Ländern hat sich in den letzten Monaten gerade in bezug auf die Hotelpreise eine weitgehende Angleichung vollzogen. Von den wichtigsten Konkurrenten der Schweiz auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs, Frankreich, Österreich und Italien, ist nur gerade Österreich um eine Kleinigkeit billiger als die Schweiz. Aber auch dort geht die Entwicklung in der Richtung eines baldigen Ausgleichs.

Die kommenden Winterferien des Flachländers, des Städters, bringen unsern Wintersportplätzen und damit einem großen Teil der Bergbevölkerung Arbeit und Verdienst. Aus dem Fremdenverkehr leben ja nicht nur die Hoteliers und ihr Personal, sondern auch die ortsansässigen Gewerbetreibenden, Handwerker, Arbeiter und Bergbauern.

Liebe Landsleute, denkt daran! Haltet auch in der kommenden Wintersaison den einheimischen Kurorten und unserer Bergbevölkerung die Treue! Die schönsten und gesundheitlich wertvollsten Ferien genießt ihr doch im eigenen Land. *Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes.*

Vermehrter Schutz im Winter für Menschen und Tiere

In diesen kalten Wintertagen wollen wir mehr noch als bisher neben unserer Fürsorge für bedürftige Mitmenschen, die, sei es durch Krankheit oder Kündigung des Arbeitsplatzes, in unverschuldete Not geraten sind und physisch und psychisch schwer darunter leiden, *unser Herz auch der Not der Tierwelt öffnen und sie schützen helfen.* Tiere haben auch eine Seele und sind so dankbar für gütige Behandlung. Sie sind unsere treusten und besten Freunde; aber wir müssen auch ihnen Mitgefühl und Freundschaft erweisen. Wir dürfen nicht dulden, daß Pferde oft stundenlang in der Kälte warten müssen. Auch die armen Hunde dürfen nicht ganze Nächte in ihren eiskalten Hundehäuschen frierend vergessen werden; sie gehören ins warme Haus und sollen nicht ein « Hundeleben » führen müssen in dieser bösen Welt.

Vergessen wir auch die Vöglein nicht ! Wie froh sind die kleinen Sänger, nach kalten Winternächten da und dort Futter zu finden und etwas picken zu können! Im Frühjahr lohnen sie es uns mit ihren schönsten Liedern

Pflanzen wir in jedes Kinderherz die Liebe zu den Tieren ! *H. Sch.-D.*

Berichtigung. In der Rezension über das Wandkalenderchen des Vereins der Freundinnen junger Mädchen, November-Nr., Seite 250, 4. Zeile von unten, sollte es heißen « Kirchen der Schweiz ».

Für das Schweizer Buch

Das Buch ist heute gefährdet. Es sind ihm ernst zu nehmende Konkurrenten erwachsen; die Schnellebigkeit unserer modernen Zeit läßt uns nur schwer die nötige Muße zu besinnlicher Lektüre finden. So ist das Buch im Begriffe, seine vorherrschende Stellung im Kulturleben zu verlieren und *wir* damit die Bereicherung, die es unserm Leben gibt.

Das Schweizer Buch, das in der Schweiz verlegte Buch, ist doppelt gefährdet; einmal als Buch, *aber auch als schweizerisches Buch,* das heißt als in einem Lande hergestellt, dessen Binnenmarkt nicht groß genug ist, um den hohen Auflagen, die die moderne Herstellungstechnik erheischt, den nötigen Absatz zu gewährleisten.

Diese Tatsache darf uns nicht gleichgültig lassen. Vor allem nicht Eltern, Lehrer und Erzieher, deren Aufgabe es ist, die kommende Generation heranzubilden und so das Fortbestehen der Kultur und Zivilisation zu sichern.

Was die *Schule* für das Buch tun kann, ist beträchtlich. Sie kann am ehesten dazu beitragen, die Freude am Lesen zu verbreiten und in den Kindern den Wunsch wecken, den Dingen auf den Grund zu gehen. Die Herzen und Köpfe, die sie bildet, sind dem Idealen noch zugänglich. Es wäre eine wertvolle Ergänzung des staatsbürgerlichen Unterrichts, den zukünftigen Bürgern und Bürgerinnen bewußt zu machen, welche Wichtigkeit das Buch, *vor allem auch das Schweizer Buch, für das geistige Leben unseres Landes hat.* *E. Villard.*

Schweizer Bücher

sind die beliebtesten und wertvollsten Weihnachtsgeschenke

Zu den schönsten, die wir kennen, gehört mit Recht der **Kunstführer der Schweiz,** von *Hans Jenny,* 4. Auflage, *Verlag Büchler & Co., Bern.* Auf 664 Seiten Text und prächtigem Bilderschmuck (300 Bilder) gibt er über alles Schöne in der Schweiz Auskunft. Sein Besitz ist unentbehrlich für alle, die die Schweiz mit ihren Kirchen, Burgen und Schlössern kennen lernen möchten. *H. Sch.-D.*

Im Verlag *Büchler & Co., Bern,* sind ferner erschienen: **Schweiz. Taschenkalender 1951.** Diese idealen Brieftaschenkalender für jedermann, deutsch/französisch, sind erhältlich in Großformat, 12 × 16,3 cm, zu Fr. 4.89, und in Kleinformat, 8,5 × 11,5 cm, zu Fr. 3.12, inbegr. Wust. Auch durch jede Buchhandlung und Papeterie zu beziehen.

Die Schweiz besitzt in ihren *Neuerscheinungen, Neuauflagen* und *ältern Publikationen* eine wundervolle Auswahl von Büchern für alt und jung und für jede Geistessphäre. Zu denen, die wir in frühern Nummern empfohlen haben, mögen hier noch einige Blüten aus dem reichen Strauß der Schweizer Bücher genannt werden.

Im Verlag *A. Franke AG., Bern,* erschien aus der Feder von *Elisabeth Müller* **« Die Quelle »,** Fr. 9.60. Die Verfasserin schöpfte aus der « Quelle » einen reichen Schatz der Erinnerung an ihre Kindheitstage im väterlichen Pfarrhaus. Von feinem Humor getragen, spricht E. Müller zum *reifen* Leser, dem darin der Geist einer feinen altbernischen Kultur entgegenströmt.

Ernst Imobersteg erzählt der Jugend aus dem Alten Testament unter dem Titel **« Der Ruf Gottes ».**

Der Roman von *Ida Frohnmeyer* **« Michael »,** im Verlag *Friedrich Reinhardt AG., Basel,* ist das männliche Gegenstück zu *Ida Frohnmeyers* vielgelesenem Roman « Judith ». Es ist ein spannendes und beglückendes Buch, das verdient, den Weg zu vielen Familien zu finden.

Im *Rascher-Verlag, Zürich und Konstanz,* erschien aus der Feder von *Alja Rachmanova* der Roman: Leben und Liebe einer gelehrten Frau, **« Sonja Kowalewski,** Fr. 19.80. Sie lebte von 1850—1891 und versetzte die Welt in Erstaunen durch ihre Genialität: Als erste Frau in Europa wurde sie Professorin an der Universität Stockholm. Die Stationen auf ihrem Wege zum Glück brachten ihr viele Enttäuschungen.

Doris Eicke: **« Das Jungfernkind »,** Erzählung. (Hans-Feuz-Verlag, Bern.) In Leinen gebunden Fr. 6.50.

Marie Viotta, eine arme Näherin, wird dadurch, daß sich ihre Tochter Eveli in Lebensgefahr befindet, gezwungen, sich an dessen Vater, den reichen Lochbauern Niklaus, zu wenden. Sie hat ihn seit siebzehn Jahren gemieden, aber nie vergessen können, weil er ihre große, ihre einzige Liebe war. Aber er hat in jugendlicher Leichtsinnigkeit diese ihm so rein entgegengeblühte Liebe mißachtet und betrogen. Ganz allein, mit dem Fleiß ihrer Hände, hat sie das Eveli großgezogen, und nur die tiefe Not des Augenblicks kann ihren Stolz besiegen. Durch die gütige Fürsprache der Lochbäuerin, einer edlen Frauenseele, findet sie die nötige Hilfe und widersteht aus Dankbarkeit für diese Frau der heftig neuerwachten Liebe des Bauern. Auf der Flucht vor seinem ungestümen Drängen stürzt sie im Nebel in die Tobelschlucht. Niklaus kommt in Verdacht, sich ihrer entledigt zu haben und wird unter Anklage gestellt. Die Leiden, die Maries Tod und die Haft ihm verursachen, läutern ihn. Als er nach erfolgtem Freispruch mangels Beweisen das Gefängnis verlassen kann, macht er sein Unrecht gut, soweit dies noch möglich ist, und setzt Eveli in die Rechte einer ehelichen Tochter ein, sehr zur Freude seiner eigenen, kinderlosen Frau, die durch Entsagung ein Opfer bringen wollte, aber durch das Schicksal eine Belohnung ihrer Güte erfährt. — In diesem mit ungeheurer Spannung geladenen Buche beweist Doris Eicke aufs neue ihr begnadetes Erzählertalent.

Das blaue Reich, Roman von *Florin Faber.* Geb. 380 S. Säntis-Verlag, Urnäsch, 1949.

Der erste Schweizer Roman im Kampfe gegen den Alkohol! Jugendfreudiger Idealismus, Formschönheit und Kraft sind die äußern Kennzeichen. Das Erhabene im Frauengeschlecht, das Besinnliche in der Männerwelt und der Drang der Jugend zum Schönsten kennzeichnen den innern Wert.

Leichten Fußes wandert der Leser ohne zu ermüden mit den unablässig daherrollenden Ereignissen von den trüben Quellen des Übels über die sprudelnden Brunnen der Freude an die lieblichen Gestade des Erhabenen.

Nirgends verfällt der Autor in seinem kühnen Romane in Geschmacklosigkeiten, krankhafte Torheiten oder prosaische Flachheiten, und wenn er Dinge aufzeigt, die unter dem Gewande froher Lebenslust in den Abgrund führen, dann nur, um die wahre Fröhlichkeit, das wirklich Hohe, um so herrlicher erstrahlen zu lassen.

Was diesen Roman für die Frauen besonders anziehend macht, sind die wunderbaren Episoden weiblicher Ehre, angefangen bei der tapferen Zurückweisung ärztlicher Zumutung auf Entfernung der Leibesfrucht, über den ebenso interessanten Erfolg wie das geniale Können einer weiblichen Komponistin, bis zur leidensfrohen und leidensstarken Frau, die das Schmerzenskreuz nach Golgatha zu tragen vermag.

Dabei führt der Autor mit frappantem Kennerblick durch die Bar und durch die Kneipe, um deren wirkliche Absichten zu entlarven, um deren Unsegen ins Rampenlicht der Wahrheit zu stellen.

Dieser Roman mußte einmal geschrieben werden, hat doch der Autor nicht nur die Gepflogenheit der modernen Schriftsteller und Schriftstellerinnen durchbrochen, stets die Frau in niedrigster Leidenschaft und ungezügeltster Lust darzustellen, sondern er schuf damit eine prachtvolle Lektüre im Familienkreise, die sich besonders für die vorgerückte Jugend eignet, welcher die Eltern gerne bittere Erfahrungen ersparen möchten.

Schweizerdeutsche Sprichwörter, ausgewählt von *Adolf Guggenbühl.* Fr. 3.40. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich 1.

Der Schatz unserer schweizerischen Sprichwörter gerät leider immer mehr in

Vergessenheit. Es ist deshalb sehr verdienstlich, daß der Herausgeber hier in einer sorgfältigen Auswahl zeigt, welch tiefe Lebensweisheit und welche Sprachkraft in unsern Sprichwörtern Ausdruck gefunden haben.

Die Beschäftigung mit diesem Büchlein hat etwas Tröstendes. Die Sprichwörter belegen, daß Beobachtungen, die wir machen, Widerwärtigkeiten, die wir erleben, Schwierigkeiten, die wir im Verkehr mit andern Menschen haben, allgemein menschlich sind. Sie helfen uns, unser eigenes Leben weniger als Sonderdasein zu empfinden.

Die Küchenspezialitäten sind eine Welt für sich. *Der Schweizer-Spiegel-Verlag* tat gut daran, das Büchlein von *Helen Guggenbühl* neu herauszugeben:

Schweizer Küchenspezialitäten. Ausgewählte Rezepte aus allen Kantonen, von *Helen Guggenbühl*. Neue Ausgabe, Fr. 5.40. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich 1.

Das Verständnis für die Eigenart der schweizerischen Küche wächst. Die Gaststätten, welche die oft etwas farblose internationale Hotelküche durch Schweizer Spezialitäten ersetzen, werden häufiger. Vor allem aber finden in der Familienküche unsere Spezialgerichte wieder die verdiente Wertschätzung.

Es ist deshalb sehr erfreulich, daß dieses lange Zeit vergriffene Büchlein, zu dem seinerzeit kein Geringerer als *Meinrad Lienert* das Vorwort schrieb, neu herausgekommen ist.

Jede Landesgegend hat nicht nur ihre kulturelle Eigenart, sondern auch noch ihre ganz spezielle Küche. Die besten kantonalen Spezialplatten sind hier beschrieben. Es handelt sich zum großen Teil um alte, in mühsamer Sammelarbeit zusammengetragene Familienrezepte. Jedes Rezept wurde von der Herausgeberin ausprobiert.

Das Büchlein, das so viel erlesene Genüsse zu bereiten berufen ist, gehört als Hausschatz in die « Küchenbibliothek » der Schweizerfamilie.

Zur Zukunftsfrage unserer Kinder. Es ist wohlgetan, wenn sich die Eltern rechtzeitig um die Zukunft ihrer der Schule entwachsenden Kinder kümmern. Aber nicht planlos soll eine solch schwerwiegende Angelegenheit vor sich gehen. Zur Abklärung der so wichtigen Frage dienen u. a. die beiden Schriften: « **Die Wahl eines gewerblichen Berufes** » (für Jünglinge, 10. Auflage), empfohlen vom Schweiz. Gewerbeverband und vom Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, sowie « **D.e Berufswahl unserer Mädchen** » (7. Auflage), verfaßt von Fräulein Rosa Neuenschwander und empfohlen vom Schweiz. Gewerbeverband und vom Schweiz. Frauengewerbeverband. In knapper, verständlicher Sprache enthalten beide Schriften die wichtigsten Regeln für die Berufswahl mit Berücksichtigung der schweizerischen Verhältnisse und auch zahlreiche Angaben über die Dauer der Lehrzeit, die Vorbildung und die Ausbildungsmöglichkeiten jedes Berufes. Sie seien daher Eltern, Lehrern, Pfarrern, Vormundschaftsbehörden usw. als sachkundige Wegleitung bestens empfohlen. Die beiden Schriften sind zum Preise von je 50 Rp. erhältlich (in Partien von 10 Exemplaren zu 25 Rp.) beim Verlag Büchler & Co., Bern.

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung « Der Kinderfreund ». Monatsschrift, herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins. Redaktion: R. Frei-Uhler. — 66. Jahrgang. Jährlich Fr. 2.80, halbjährlich Fr. 1.40. Gebundene Jahrgänge zu Fr. 4.50. Verlag Büchler & Co., Bern.

Zum 66. Male legt diese gediegene Kinderzeitschrift der lesefreudigen Jugend ein Weihnachtsfest vor; wer aber darin eine der üblichen sentimentalen Geschichten vom billigen Wohltun an Armen suchen würde, der müßte enttäuscht sein. Seltsame Kinderschicksale aus vergangenen Tagen unserer Heimat zur Weihnachtszeit werden das Gemüt der jungen Leser packen und sie nachdenklich machen. Die Geschichte eines jungen Kamelführers der Heiligen Drei Könige leitet zum eigentlichen Weihnachtsthema über. Daß es neben der lauten, aufgeregten, fast betörenden Adventszeit der Städte auch eine feierliche dörfliche Winterstille gibt, das spricht aus der schönen

farbigen Kunstbeilage « Blatten im Lötschental ». Nicht unerwähnt sollen die übrigen trefflichen Illustrationen von H. Eß zu den Texten bleiben.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk.

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk, das seit dem Jahre 1931 besteht, will der Jugend eine Lektüre zur Verfügung stellen, die ihren Interessen und ihrer Auffassungsgabe entspricht und die den Geldbeutel nicht besonders belastet. In deutscher, französischer, italienischer und romanischer Sprache sind die Hefte verfaßt, die zum einheitlichen Preis von 50 Rappen verkauft werden. Bisher wurden 380 verschiedene Hefte mit einer Gesamtauflage von 7,8 Millionen herausgegeben. Sie wenden sich an Leser vom 6. bis zum 16. Altersjahr und umfassen literarische Stoffe, Biographien, Schilderungen aus der Geschichte, aus Technik und Verkehr, aus Natur und Kunst. Zahlreich sind auch die Anleitungen zum Basteln und Bauen, für Spiel und Unterhaltung, für Zeichnen und Malen und für das Jugendtheater. Besondere Hefte wenden sich an die Kleinen, andere befassen sich mit der Mädchenbildung, mit der Berufswahl und dem Erwerbsleben oder mit dem Sport. Beliebt sind vor allem die spannenden Erzäh-

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH

Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

Kurs zur Ausbildung von Haushaltungslehrerinnen

durchgeführt in Verbindung mit der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich

Kursdauer 2½ Jahre. Beginn des nächsten Kurses: April 1951

Die Anmeldung zur Aufnahmeprüfung (anfangs Februar) ist bis spätestens 15. Januar 1951 der Schulleitung einzureichen.

Über die Vorbildung sowie die Aufnahmebedingungen orientiert der Prospekt, ebenso gibt die Schulleitung jederzeit unverbindlich Auskunft.

Prospekte sind durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, zu beziehen. Telephon (051) 24 67 76. Sprechstunden der Vorsteherinnen: Montag und Donnerstag von 10—12 Uhr oder nach Vereinbarung.

Schweiz. Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz

Gegründet 1906 bei Lenzburg

Berufskurse mit eidgen. Fähigkeitsausweis
Jahreskurse — Sommerkurse
Beginn anfangs April

Prospekte und Auskunft durch die Vorsteherin

lungen über Reisen und Abenteuer. Das Ziel des Jugendschriftenwerkes, der Jugend gute Lektüre zu bieten, ist erreicht worden. Doch werden stets neue Hefte herausgegeben, die wegen ihres wertvollen Inhaltes, wegen ihrer künstlerisch einwandfreien Aufmachung und wegen ihres erstaunlich geringen Preises bei der Jugend aller Landesteile stets großen Anklang finden. Allein im Jahre 1949 konnten 550 000 Hefte verkauft werden. Das gemeinnützige Unternehmen, das nur dank der Hilfe von privaten Gönnern und Organisationen der Jugendhilfe gedeihen kann, hat auch bereits im Jahre 1950 mehrere neue Hefte herausgegeben und eine große Anzahl davon verkauft. Im Interesse der Schweizer Jugend wird das Jugendschirftenwerk seine wertvolle Arbeit nicht nur weiterführen, sondern sie immer weiter ausbauen. *H. J.*

Beat will nicht lesen. « Sie müssen », sagte die Lehrerin zu mir, « mit Ihrem Beatli einfach zu Hause lesen. Dann wird er es schon lernen. » — Ich muß gestehen, daß ich aus allen Wolken gefallen war. Sollte mein Bub, mein Beatli, wirklich etwas, das in der

Kindergärtnerinnen-Seminar

Kursbeginn Frühjahr 1951

„Sonnegg" Ebnat Kappel **Toggenburg**

Säuglings- und Kleinkinder-Pflegekurs

Dauer 5 Monate — Eintritt jederzeit. Eigene Stellenvermittlung. Prospekte durch die Direktion:

A. Kunz-Stäuber, Telephon 7 28 33

NEUE JUGENDBÜCHER

Für Knaben und Mädchen von 9 Jahren an

Olga Meyer: **Sabinli**

Sabinli, die Tochter eines Korbers, hilft tüchtig mit und trägt der ganzen Gegend die geflickten Körbe wieder zu. Erlebnisse aus der Zeit der ersten Eisenbahn. Illustriert von Hans Witzig. Leinen Fr. 9.60

Heinrich Maria Denneborg: **Die hölzernen Männer**

Die Geschichte von zehn Puppen eines Kasperlitheaters. Illustriert von Berti Weber. Halbleinen Fr. 7.80

Für Knaben und Mädchen von 12 Jahren an

Kurt Held: **Matthias und seine Freunde**

Die Geschichte eines geplagten Verdingbuben, dem seine Kameraden helfen. Zeichnungen von Heinrich Strub. Halbleinen Fr. 9.—

Charles Vipont: **Auf großer Fahrt mit Thomas Lurting**

Eine spannende und wahre Seemannsgeschichte aus dem 17. Jahrhundert. Mit Illustrationen. Halbleinen Fr. 7.80

Emil Schibli: **David**

David hilft seiner Mutter die Familie erhalten und sucht sich seinen Weg aus dem Dunkel ins Licht. Illustriert von Fritz Deringer. Leinen Fr. 8.60

Paul Eggenberg: **Skibüchlein für junge Leute**

Eine Anleitung und kurzgefaßte Ratschläge für Skifahrer. Mit Zeichnungen von Hans Thöni. Halbleinen Fr. 6.70

René Gardi: **Hans, der junge Rheinschiffer**

Das Buch vom Werden und Werken unserer schweizerischen Rheinschiffer. Im Anhang: Lexikon mit Schiffahrtsausdrücken und interessanten Zahlen von der Rheinschiffahrt. Mit Aufnahmen des Verfassers und einer Karte. Leinen Fr. 9.50

Erhältlich in jeder Buchhandlung **Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau**

ersten Klasse gelehrt wurde, nicht begreifen? Er war doch sonst ein gescheiter, kleiner Bub. Also setzten wir uns zu Hause hin und fingen an zu buchstabieren. « Mama Maus », hieß es da, « aus dem Haus, Mama Maus ». Es ging furchtbar mühsam, und immer wieder begann der Kleine zu weinen. « Das isch ä dumms Wort », schluchzte er, « das sind bösi Buechstabe! » und nach einer Stunde war ich völlig erschöpft und bewunderte der Lehrerin Geduld, die sie von Tag zu Tag aufbringen mußte. — Jeden Tag setzten wir uns nun hin, jeden Tag gab es Tränen und zornige Worte, und die Leseblätter waren bereits zu drohenden Schatten geworden, die Beatlis bisher fröhliche Tage verbitterten. « Bring ihn doch dazu, daß er freiwillig anfängt zu lesen », riet der Papi, aber so oft ich beim Spaziergang liebevoll sagte: « Beatli, kannst du lesen, was auf dem Plakat steht? », wandte er trotzig den Kopf ab und machte sein bösestes Gesichtchen.

Da kam ein schulfreier Mittwochnachmittag. Es war so verdächtig still im Kinderzimmer, daß ich etwas mißtrauisch hineinspähte. Denn meistens, wenn meine zwei Gesellen so ruhig sind, führen sie Böses im Schild. Aber was sah ich: Der zehnjährige Urs

G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

TELEPHON 233112

ZÜRICH

Brillen moderner Bauart

Etuis in Leder und Metall

Barometer, Thermometer

Feldstecher, Operngläser, Fernrohre

Mech. und elektr. Spielwaren

Modellbau

• **Fachmännische, uneigennützige Beratung**

Es ist besser eine Versicherung zu haben
und sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH *Unfall*

SCHILD AG.

Tuch- und Deckenfabriken Bern und Liestal

Herren- und
Damen-Kleiderstoffe
Wolldecken

VERSAND DIREKT AN PRIVATE VERLANGEN SIE UNSERE MUSTER

saß hinter seinem neuen SJW-Heft, und der kleine Beat beugte den Kopf tatsächlich auch über ein SJW-Heft, fuhr mit dem dicken Fingerchen jedem Wort nach und buchstabierte langsam und deutlich. « Was macht Ihr? », fragte ich völlig überflüssigerweise. « Wir lesen », erklärte Beat, so als ob dies seine gewöhnlichste Beschäftigung wäre. « Ich habe ihm », fügte Urs hinzu, « ‚Der Bauernhof' gegeben, da kann er lesen und ausmalen und ich habe meine Ruhe ». — Kluger Urs, der von Psychologie soviel mehr versteht als die Mutter! Als ich eine Stunde später mit Beat wiederum ein Leseblättchen

Gesunde, tüchtige

Töchter

im Alter von 20—30 Jahren, finden Gelegenheit zur Erlernung der Pflege von Nerven- und Gemütskranken. Lehrzeit: 3 Jahre. Lohn: 1. Jahr Fr. 100.—, 2. Jahr: Fr. 120.—, 3. Jahr Fr. 140.— pro Monat nebst freier Station. Nach Diplomprüfung Bedingungen gemäß eidg. Normalarbeitsvertrag. Freizeit und Ferien mit Vergütung auch während der Lehrzeit geregelt. Anmeldungen mit Referenzen an die

Nervenheilanstalt Hohenegg
Meilen (Zürich)

Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Empfohlen vom Schweiz. Gewerbeverband, vom Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge und vom Schweiz. Frauengewerbeverband.

Verlag Büchler & Co., Bern

Ein Loch im Portemonnaie

hat die Hausfrau, wenn sie nicht ordentlich Buch führt. — Das kann sie leicht mit dem vorzüglichen „Kaisers Haushaltungsbuch"

Preis Fr. 2.95 + Wust **Verlag Kaiser & Co. AG., Bern**

Erhältl. in Buchhandlungen und Papeterien

Die Schweizer Familien- und Frauen-Zeitungen empfehlen dieses Buch wärmstens

Vom Guten das Beste:

Ernsts Spezialhaferflöckli

in Paketen zu 250 und 500 Gramm

Ein herrliches Produkt der altbekannten Hafermühle

Robert Ernst AG., Kradolf

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Atelier für zerbrochene Gegenstände
(Ohne Glas)
Auch Puppenreparation

Schenken Sie Ihren Kindern und Enkeln ein Abonnement

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins. Älteste, anerkannt beste Schülerzeitung der Schweiz. 66. Jahrgang. Sie bringt den kleinen Lesern Monat für Monat wertvolle geistige Nahrung und Freude. Jahresabonnement Fr. 2.80. Beste Jugendliteratur für 8—12jährige.

Verlag Buchdruckerei Büchler & Co., Bern Telephon 27733 Postcheck III 286

vornahm, fing wieder dieselbe Geschichte an mit « dumme Wörter und böse Buechstabe ». Ganz verwundert meinte ich: « Aber vorher hast du doch gern gelesen, da hat es dir doch Freude gemacht! » und erhielt zur Antwort: « Ja, Büecher, das isch öppis viel Tollers als Läseblettli! »

So lernen wir jetzt lesen aus SJW-Heften, und seit wir diese Methode eingeführt haben, macht Beat gar keine Schwierigkeiten mehr. Ich möchte sie allen geplagten Müttern herzlich empfehlen. *I. G.*

FÜR IHR SONNTAGS-MENU

Einhorn Spätzli

aus bestem Spezial-Hartweizengrieß und frischen Eiern hergestellt
eine Teigwaren-Spezialität der

NAHRUNGSMITTELFABRIK AFFOLTERN a. ALBIS

Erfolgreiche Badekuren
im
HOTEL BÄREN, BADEN b. Zürich
Ruhige Lage. Komfort. Quellen und Kurmittel im Hause. Gepflegte Küche (Diät). Pension ab Fr. 13.50. Prospekte durch **Familie Gugolz.** Telephon (056) 2 51 78.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Primus Bon Zürich

Wenn Cademario — dann Kurhaus Belsito!
Kurarzt, jedoch kein Kurzwang. Ideale Ferien und Kur. Vorzügliche Küche, jede Diät. Prospekte.

Daheim
BERN Zeughausgasse 31
Alkoholfrei geführtes Haus
Gute Küche Freundliche Hotelzimmer
5 Minuten vom Bahnhof Telephon 2 49 29

Kinderleichtes Bügeln
Garantiert ohne Glanz
u. ohne Stoffverbrennen
Knechts Patent
Glätte-Helfer
Das Kleinod jeder Hausfrau

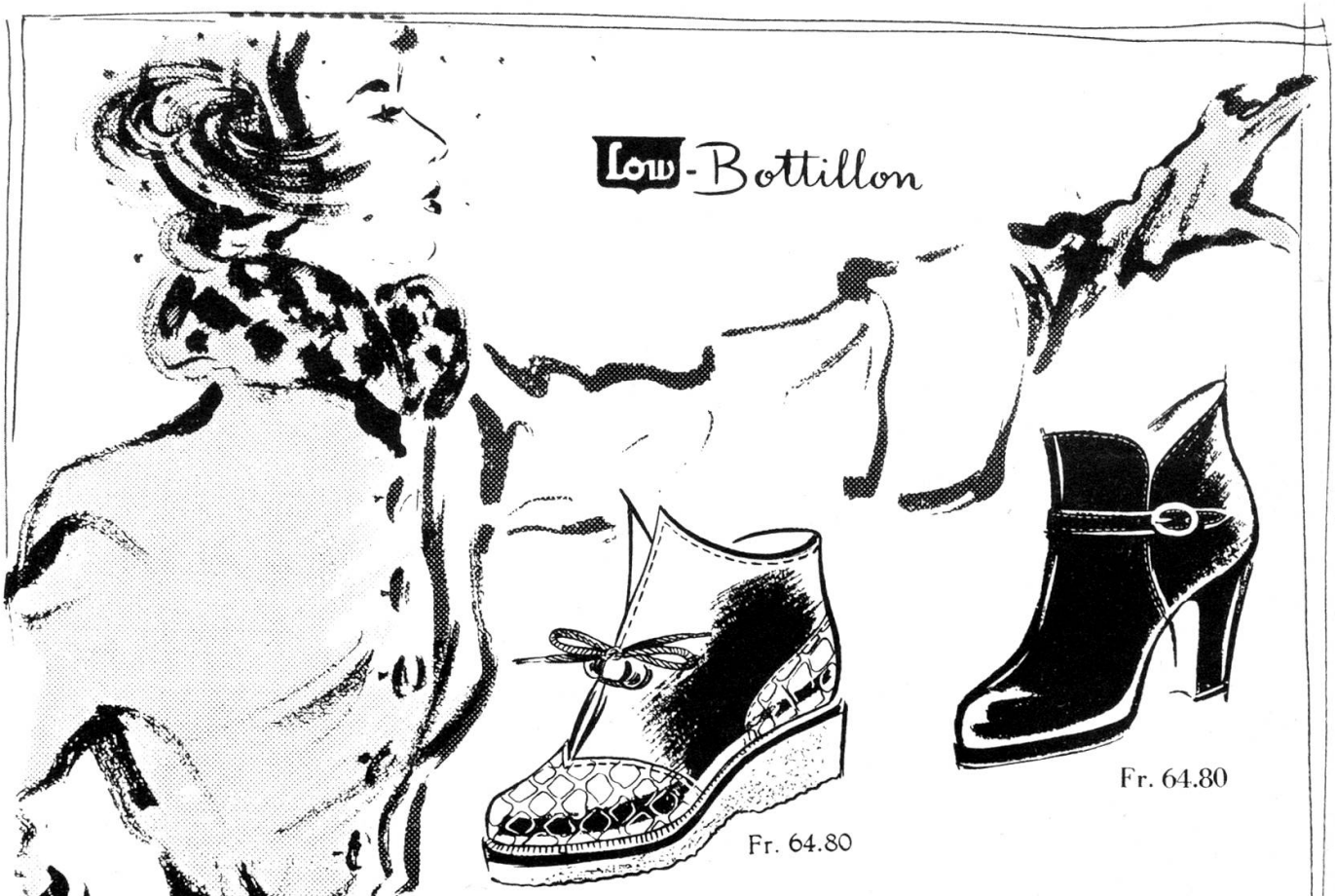
In allen
Haushaltungsgeschäften
erhältlich

Bezugsquellennachweis:
Kleiderfärberei und chemische Waschanstalt
Knecht, Romanshorn

(Gratis) Tit.Schweiz.Sozialarchiv Z 27
Vorsteher Dr. E. Steinemann
Zürich 1 , Predigerpl. 35

AZ
BERN 6

Löw-Bottillon



Fr. 64.80

Fr. 64.80

Die anspruchsvolle Dame wählt für kalte Wintertage die eleganten, warmen, bequemen und formschönen Löw-Bottillons

Fr. 54.80

Fr. 79.80

Fr. 79.80

LÖW UND PROTHOS AG. OBERAACH. THG.

Baden Bruggerstrasse 12 | Basel Gerbergasse/Falknerstr. 12 | Bern Neuengasse 28 | Genève 1. Place du Lac | Lausanne 29. Rue du Bourg | Luzern Weggisgasse 28 | Olten Kirchgasse 3

St. Gallen Neugasse 5 | Thun Bälliz 32 | Weinfelden Lindenof/Marktplatz | Zürich Central, Limmatquai 112 | Zürich Linthescherg./Usteristr. | Zürich z. Thalhof, Pelikanplatz 15

421